



Detailaufnahme altes Zifferblatt Zwiebelturmkirche von 1891, Foto Matthias Kriese

Das Leben als Gottesdienst.

„Ich ermahne euch nun, ihr Lieben,“ schreibt Paulus im Predigttext für den 1. Sonntag nach Epiphania nach Römer 12, „durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.

Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch, dass niemand mehr von sich halte, als sich's gebührt zu halten, sondern dass er maßvoll von sich halte, ein jeder, wie Gott das Maß des Glaubens ausgeteilt hat.“

Christen sind anders - so lautet eine alte Devise. Aber was macht eigentlich einen Christen zum Christen? Diese Frage sorgt nicht erst heutzutage für Diskussionsstoff. Und daran anknüpfend: Inwieweit darf sich die Kirche dem Geist der Zeit öffnen, ohne sich selbst und ihrer Botschaft untreu zu werden?

Heute stehen diese Fragen auch deshalb im Vordergrund, weil die Kirche, Kirchenmitgliedschaft und die Funktion der Kirche für viele Menschen zur offenen Frage geworden ist. Und den Gegenwind spüren wir auch in unseren Kirchen. Nach wie vor kehren mehr und mehr Mitglieder der Kirche den Rücken, so dass ernst zu nehmende Prognosen davon ausgehen, dass unter Berücksichtigung des demographischen Wandels bereits in 10 Jahren die Zahl der Kirchenmitglieder auf die Hälfte geschrumpft sein wird.

Es sind vor allem finanzielle Gründe, die zum Austritt bewegen, sagen viele, aber das stimmt nur an der Oberfläche. Die Finanzen sind nur deswegen ausschlaggebend, weil vielen unserer Zeitgenossen nicht mehr deutlich ist, wofür sie die Kirche überhaupt noch brauchen, ja, schlimmer noch, ein nicht unerheblicher Teil derer, die mit der Kirche brechen, findet die Kirche unglaubwürdig. Und wenn man genauer nachfragt, dann hört man immer wieder zwei gegensätzliche Stimmen.

Die einen sagen, die Kirche sei gestrig, habe es immer noch nicht gelernt, sich den Fragen und den Sorgen und Problemen der Menschen von heute zu öffnen. Und die anderen sagen, die Kirche sei zu angepasst, schwimme stets mit dem Strom und habe vor lauter Reformen und Aktionismus ihre Botschaft vergessen, das Evangelium von Gottes Liebe und Erbarmen.

Ich will jetzt nicht diese Diskussion neu entfachen. Sie ist hinreichend bekannt, und jeder von uns vermag sich hier zu positionieren.

Ich glaube aber, dass unser Predigttext aus dem Römerbrief einen neuen Aspekt in die Diskussion bringt und den Blick von Nebenschauplätzen auf das Eigentliche lenkt.

Wenn wir Paulus fragten, was denn nun die Kernaufgabe für uns Christen wie auch für die Kirche als Ganze sei, würde der Apostel ohne „wenn“ und „aber“ antworten: Der Gottesdienst findet im Lebensalltag statt. Unsere eigentliche Aufgabe besteht darin, dass wir in Jesu Namen den Menschen nah sind, ihnen Gottes Liebe weitergeben.

Wenn wir einen Blick auf das Leben des Apostels werfen, dann verstehen wir, was er damit meinte. Paulus hatte keine Berührungängste, ob das nun fremde Traditionen, Kulturen oder religiöse Vorstellungen waren.

Prüfet alles und das Gute behaltet, das war eine seiner Devisen.
Und eine andere, dahin zu gehen, wo die Menschen waren, und nicht zu warten, ob oder bis sie kommen.
Von daher passt dieses neue Format von Gottesdiensten, die in unsere Wohnzimmer übertragen wird, richtig gut. Hier, dass wir die neuen Medien nutzen, durften bzw. mussten wir als Kirche ja durch die Corona-Einschränkungen der letzten Zeit einiges lernen.
Wir müssen nicht hinter jeder Mode herhetzen, aber der Glaube bewährt sich da, wo wir stehen und leben, und das ist im Medienzeitalter woanders als noch vor ein, zwei Generationen.
Aufs Ganze betrachtet hätte Paulus Einschätzung wohl gelaftet:
Die Kirche ist zu unbeweglich und zu weit entfernt von den Menschen.
Allerdings bin ich mir auch sicher, dass das Urteil des Apostels hier in Bredenscheid-Sprockhövel deutlich milder ausgefallen wäre.
Aber gleichzeitig hat Paulus immer wieder betont, in wessen Namen diese Offenheit der Kirche zu geschehen hat. In Jesu Namen.
Und hier und nur hier und nicht bei irgendwelchen Äußerlichkeiten greift seine Forderung: Stellt euch nicht der Welt gleich; und erinnert Paulus daran, uns an Gottes Willen, am Guten und Gott Wohlgefälligen und am Vollkommenen zu orientieren.
Es ist wahr: Die Kirchenmitgliedschaft geht zurück. Aber umgekehrt stelle ich fest und bin dafür dankbar, dass viele Menschen auch hier bei uns ein wachsendes Interesse an Fragen des Glaubens haben, selbst wenn sie der Institution Kirche kritisch gegenüberstehen:
Was trägt der Glaube für die echten Lebensfragen aus? Für unsere Suche nach Sinn und Lebensglück? Für unseren Umgang mit Unglück, Niederlagen und Scheitern? Für die Grenzen des Lebens? Für die drängenden Fragen der Zukunft, für unseren Umgang mit Corona und die Sorgen, die sich daraus ergeben? Für eine bessere Welt, in der es gerechter zugeht und der Einsatz für Frieden und ökologische Vernunft das Denken und Handeln bestimmt?
Und Prüfsteine für diese Fragen sind zuallererst die Repräsentanten des Glaubens. Natürlich: die Pfarrer/innen; und Presbyter und weitere ehrenamtlich oder hauptamtlich Engagierte, aber letztlich wir alle, die wir sagen, wir seien Christen.
Hinterfragen wir uns: Haben wir noch Träume? Träume von einer besseren Welt? Träume, dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen?

Träume auch für uns persönlich, die über das, was machbar oder erreichbar ist, die selbst über die Grenzen des Todes hinausreichen?
Und leben wir diese Träume, so wie Jesus seinen Traum von einer besseren Welt konsequent und ohne Rücksicht auf persönliche Nachteile lebte?
Und fragen wir weiter: Was bedeutet uns für diese Fragen unsere Taufe?
Am Anfang von Jesu Leben, an dem wir uns orientieren können, steht die Taufe.
Und auch unser christliches Leben begann mit dem Datum unserer Taufe. Paulus erinnert im Römerbrief wenige Kapitel vor unserem Text an unsere Taufe. Die Taufe verbindet unser Leben unlösbar mit Jesu Leben. Und sie ist die Tür in ein Leben, das den Himmel offen sieht und daraus und nicht aus sich selbst Kraft und Lebensmut schöpft.
Unser Leben ist der Gottesdienst, die Bibel, in der die Welt liest. Der Glaube bewährt sich nicht beim Tischgebet, sondern bei der Mahlgemeinschaft, nicht am Sonntag, sondern im Alltag, nicht im Gottesdienst, sondern im normalen Leben.
Und erst, was sich hier bewährt, das hat dann auch seinen Platz im notwendig anderen, in Andacht und Stille.
In Jesu Namen stehen wir mitten im Leben, liebe Gemeinde. Wir sind keine Heiligen und müssen es auch gar nicht werden.
Aber Mensch dürfen wir sein, wie Gott selbst Mensch war, Menschen mit Fehlern und Schwächen, die aber zu ihren Fehlern und Schwächen stehen; wachsame Menschen mit Träumen, und Menschen mit Hoffnung. Menschen, die das Leben hinterfragen, verstaubte Traditionen genauso wie moderne Strömungen. Menschen dürfen wir sein, die stolz darauf sind, Christen zu sein und dazu stehen, die Auskunft geben können, warum wir Christen sind und welche Auswirkungen das auf unser Leben hat; Menschen dürfen und wollen wir sein, die möglicherweise nach innen wie nach außen vor allem eines gegenüber ihren nichtchristlichen Zeitgenossen auszeichnet:
Ein gesundes Gottvertrauen, Gelassenheit und Zuversicht, selbst in Corona-Zeiten, weil wir wissen, dass Gott uns beisteht, dass da noch etwas kommt. Amen.
Ihr Pfarrer Arne Stolorz